

Klaus Unterburger

Verdeckte Traditionen

Die Kirche als Volk Gottes in der Theologie vor 1900

Die Konzeption der Kirche als „Volk Gottes“ gilt als eine Wiederentdeckung der Theologie des 20. Jahrhunderts. Tatsächlich war ja die Kontinuität zu Israel bald in Vergessenheit geraten und wurden unter Volk mitunter nur noch die Laien im Gegensatz zum Klerus verstanden. Dennoch war der Begriff in der Patristik und im Mittelalter zentral; die Kirche war die Gemeinschaft der von Gott Erwählten, Begnadeten. Erst die tief greifenden theologischen Umbrüche seit dem 12. Jahrhundert haben die biblische Vorstellung überlagert; gegen diesen Prozess wandten sich dann nicht zuletzt die Reformatoren des 16. Jahrhunderts.

Nach 1918 glaubte man, ein „Jahrhundert der Kirche“ (Otto Dibelius) breche an. Zwei Konzeptionen von Kirche konkurrierten bald. In ihr sah man ja nicht mehr nur eine autoritative Institution, sondern den „mystischen Leib Christi“: Neben der institutionellen, rechtlichen Seite sollte das Innere der Kirche, die gnadenhafte Verbindung der Glieder mit Christus und untereinander, betont werden. 1937 erfolgte ein Gegenschlag: Der Dominikaner Mannes Dominikus Koster (1901–1981) erklärte: Die Beschäftigung mit der Kirche befinde sich noch in einem „vorwissenschaftlichen Zustand“. Er kritisierte die Leib Christi-Vorstellung. Sie sei ein kruder Biologismus, damals geschaffen, um sich den Heiden verständlich zu machen, ungeeignet für eine exakte Definition von Kirche. Die könne nur vom Begriff „Volk Gottes“ ausgehen, der einzig realen, nicht metaphorischen Definition von Kirche. Exegetische Einsichten, auch Neukonzeptionen in der evangelischen Theologie ließen die Volk-Gottes-Vorstellung für die Kirche immer wichtiger werden, trotz der Enzyklika Pius' XII. *Mystici corporis* von 1943. So waren die beiden für das 20. Jahrhundert zentralen Kirchenbegriffe gegeneinander in Stellung gebracht. Vermittlungs- und Ausgleichversuche wurden unternommen. Der eine betonte das Neue, Christologische der Kirche gegenüber Israel, der andere die Kontinuitäten. Leib Christi betone das „Schon“, Volk Gottes das „Noch nicht“ der Kirche in Bezug auf ihre Sinn- und Zielbestimmung. Volk Gottes ist so tatsächlich eine Wiederentdeckung des 20. Jahrhunderts, nicht zuletzt durch die moderne Bibelexegese. Zu fragen ist, ob nicht die vorherige Tradition in Bezug auf die Kirche als dem Volk Gottes Einsichten bereithält, die bedenkenswert sind.

Volk Gottes – Sinngehalt und erste Verschiebungen

Zunächst ist zu konstatieren, dass zwei Entwicklungen seit der frühen Zeit des Christentums die Anwendung des Volk-Gottes-Begriffs verändert und von seinem biblischen Sinngehalt entfremdet haben. Gemeint sind der Antijudaismus und die sukzessive Klerikalisierung der Kirche. Wenn sich biblisch die Kirche als das endzeitliche Gottesvolk verstanden hat, dann

sah man sich in Kontinuität zu Israel. Diese Identität in der Heilsgeschichte zu ergründen wollten insbesondere die Kapitel 9–11 des Römerbriefs des Apostels Paulus. Doch Abgrenzungsprozesse zu anderen jüdischen Gruppierungen setzten ein, die sich bereits anfangshaft im Neuen Testament spiegeln. Im Barnabasbrief, der um 130 eine radikal antijüdische Konzeption vertrat, ist die Kirche schon das „neue“ Volk Gottes. Von hier aus war es zur Substitutionsthese nicht mehr weit, die den Charakter Israels, erwähltes Gottesvolk zu sein, für beendet erklärte, da Gott nun mit der Kirche einen „neuen Bund“ geschlossen habe. Vielfach sah man seit der Väterzeit in Israel einen Negativtypus, ein Antibild der Kirche, die heilsgeschichtliche Dimension ging mit dieser unbiblischen Polemik im Volk-Gottes-Begriff aber weitgehend verloren. Auf einer anderen Ebene lag es, dass seit etwa dem Jahr 200 die kirchlichen Ämter immer mehr klerikalisiert und dem Volk gegenübergestellt wurden. Volk bekam so eine neue Dimension, meinte nicht die gesamte Kirche, sondern die Laien, die Nichtkleriker. Man kann nicht sagen, dass dadurch der umfassendere Volk-Gottes-Begriff völlig verdrängt wurde, auch nicht in der Liturgie; es schwangen aber nun eben andere Bedeutungsebenen mit, Akzente wurden neu gesetzt, die den biblischen Begriff überlagerten.

Und doch fand der Begriff Volk Gottes für die Kirche weiter Verwendung, ja zentrale Elemente seines Bedeutungsgehaltes wurden auch in einem Feld verwandter Begriffe wie *congregatio fidelium*, *fidelis populus* oder auch *domus Dei* zum Ausdruck gebracht. Die Kirche, alle Christen, als gläubiges Volk, das durch das Wort erwählt und berufen ist. Wort und Geist begnadigen die Menschen, rufen sie in die Kirche (*ecclesia*). Für Augustinus ist die Kirche aus Abrahams Samen das eine Volk, das alle Völker umfasst, das auf Gottes Gnade antwortende, glaubende, hoffende und liebende Volk. Seit den Zeiten des von seinem Bruder erschlagenen gerechten Abel gab es dieses Volk Gottes. Dieses Kirchenverständnis wirkte im Mittelalter fort. Auch Bernhard von Clairvaux sieht im christlichen Volk (*populus christianus*) ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches

Priestertum (vgl. Ep 244). Zentrale Kirchenkonzeption ist ihm eine andere biblische Auslegungstradition, die in der Kirche die erwählte Braut Christi sieht; die aus Gott hervorgeht, da sie heilsgeschichtlich von ihm entworfen wurde.

Neukatholisches Kirchenrecht – Gnadenanstalt anstatt begnadetem Gottesvolk

Diese patristischen Elemente sind auch später, in der scholastischen Theologie, nie ganz vergessen worden, etwa in der Wesensbestimmung der Kirche als *congregatio fidelium* oder in ihrer Verortung in einer mit Kain beginnenden göttlichen Erlösungsgeschichte. Dennoch erfolgte bereits zur Zeit Bernhards ein massiver Umbruch, der vom Leipziger Kirchenrechtshistoriker Rudolf Sohm als Bruch zwischen einem alt- zu einem neukatholischen Kirchenverständnis gedeutet wurde. Für den Kirchenbegriff hieß dies: Die Kirche wurde nun in der Hauptsache als Gnadenanstalt, als juristische Person gesehen, die die Gnade dem Volk vermittelt, nicht als das begnadete Gottesvolk. Herrschte im ersten Jahrtausend das paulinische Bild vor, dass Christus Haupt der Kirche ist, indem er uns sein geheimnisvolles Leben mitteilt, so änderte sich nun dieses Verständnis. Hauptsein meine Jurisdiktion, Herrschaftsrecht, das unsichtbare Haupt konnte und musste seither einen sichtbaren Stellvertreter haben, den Papst. Bernhard, aber auch Gerhoch von Reichersberg, waren zu sehr Mönch bzw. Kanoniker, als dass sie, bei aller Bejahung der päpstlichen Vollgewalt, diese Entwicklung gutgeheißen hätten. Stets abschätzig sprachen beide von der römischen Kurie; anstatt Herrschaft und Kaiserimitation habe die Jurisdiktion der Seelsorge zu dienen; ein Amt in der Kirche sei Dienst-, nicht Herrschaftsamt. Der Instinkt einer radikalen monastischen Lebensform witterte hinter den neuen Formen päpstlicher und kurialer Machtausübung einen egozentrisch-narzistischen Klerikalismus.

So ist es kein Zufall, dass *populus Dei* und parallele Bezeichnungen im Hochmittelalter immer weniger gebraucht wurden, wohl aber dann bei Theologen, die an die Patristik und die altkatholische Ekklesiologie anknüpften, besonders Martin Luther und Huldrych Zwingli. Luther kritisierte nicht nur das neukatholische Kirchenrecht, sondern sah gerade in seiner Auslegung der Psalmen jede Aussage des alttestamentlichen Beters als Aussage über Christus, ebenso wie als Aussage über sein Volk und über jedes Glied dieses Volks, da Christus und den Christen eine intime wechselseitige Beziehung von Gnade und Glauben verbinde. Für Zwinglis Ekklesiologie spielen die Erwählung und der Bundesschluss mit Israel eine entscheidende Rolle; die Kirche war ihm die gläubige Gemeinde, das Volk Gottes.

Kirche als Gemeinschaft der von Gott Erwählten und Begnadeten, eingebettet die Heilsgeschichte, die auf Vollendung zielt, dieser Kernbestand der Volk-Gottes-Vorstellung findet sich durchaus in der Theologie vor 1900. Gegen jede Form von Klerikalismus lag so in der Tradition selbst ein Heilmittel bereit, das im 20. Jahrhundert neue Aktualität gewann. Folgt man den Äußerungen von Papst Franziskus, hat diese heute noch zugenommen.

Prof. Dr. Klaus Unterburger, Lehrstuhl für mittlere und neue Kirchengeschichte, Regensburg



El Greco: Die Ausgießung des Hl. Geistes (1604–14)

Literatur

- Beumer, Johannes (1963), Die Kirche, Leib Christi oder Volk Gottes?, in: ThGl 53 (1963), 255–268.
- Congar, Yves (1971), Die Lehre von der Kirche. Von Augustinus bis zum Abendländischen Schisma (Handbuch der Dogmengeschichte III 3 c), Freiburg/Basel/Wien; Die Lehre von der Kirche. Vom abendländischen Schisma bis zur Gegenwart (Handbuch der Dogmengeschichte III 3 d), Freiburg/Basel/Wien.
- Congar, Yves (1955), Die Ekklesiologie des hl. Bernhard, in: Lortz, Joseph (Hg.), Bernhard von Clairvaux. Mönch und Mystiker (= VIEG 6), Wiesbaden.
- Keller, Max (1970), „Volk Gottes“ als Kirchenbegriff. Eine Untersuchung zum neueren Verständnis, Zürich/Einsiedeln/Köln.
- Ratzinger, Joseph (1954), Volk und Haus Gottes in Augustins Lehre von der Kirche (= MThS.Syst. Abt. 7), München.